

Christus, der Herr

Autor(en): **Stückelberger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Christus, der Herr.

Christus, der Herr, in der Stadt Davids. So heißt es in der uns von Kindheit an bekannten Engelsbotschaft an die Hirten. Es ist nichts anderes als das älteste und einfachste Glaubensbekenntnis der ersten Christenheit; jede Zunge soll bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Jene Leute haben auch darnach gehandelt und Jesum als Herrn der Welt weit über die Cäsaren Roms gestellt und ihm allein gehuldigt. So meinten es auch die Propheten der alten Zeit, wenn sie von dem künftigen Herrn redeten, dessen Herrschaft groß sein werde, und der das Reich unter die Völker bringe. Etwas davon klingt noch nach in etlichen unserer Kirchenlieder: „Ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich.“

Hat Jesus jemals diese Herrschaft erlangt und ausgeübt? Wir wissen, daß die Menschen in seinem Namen geherrscht, sich seines Kennzeichens, des Kreuzes bemächtigt und es zum Siegeszeichen gemacht haben; sie haben ihn schließlich beseitigt und um sein Erbe gestritten, sie haben sich ihm widersetzt und ihre eigene Herrschaft aufgerichtet, ihm den Himmel und die Herzen der Ohnmächtigen und Stillen im Lande überlassend. Die Christen haben sich daran gewöhnt, das Bekenntnis: „Christus, der Herr“ wie im Traume plappernd zu wiederholen, während sie im wachen Zustand eifrig verfechten, daß in der Welt das Geld, die Gewalt und der Teufel regieren.

Nun ist die Zeit gekommen, wo diese Herrschaften gegenseitig im Kampfe liegen, die eine die andere stürzt, um sich an ihre Stelle zu setzen, bis auch sie wieder gestürzt wird.

In dem Gewoge von auftauchenden und zur Hölle stürzenden Gewalten, in dieser Zeit der Auflösung, wo eine leichte Entspannung den Einbruch des ganzen Gefüges nach sich ziehen kann, da besinnen wir uns vielleicht gern wieder darauf, daß in dem alten Weihnachtsevangelium Christus „der Herr“ genannt wird, daß seine Herrschaft noch nicht wie andere Mächte ausprobiert, geschweige denn verbraucht und zertrümmert ist, daß vielmehr in seinem Reichs-

grundgesetz noch Möglichkeiten enthalten sind, die der Welt aus dem Chaos helfen könnten. Es ist uns, als sähen wir Christus nicht nur irgendwo im Verborgenen die Wunden der Geschlagenen heilen und die Tränen der Hilflosen und Hungernden trocknen, sondern als schreite er majestätisch unter den noch stolzen oder schon gedemüthigten Herrschern und Völkern umher und rufe ihnen wie ein gewaltiger Diktator zu: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, soll nicht in Finsternis wandeln!“

Kurz und bündig hat er sein Ziel wie seine Methode in der Bergpredigt in prägnanten Sätzen gekennzeichnet. Uns sind das nicht etwa nur sentimentale Anwandlungen eines weltabgewandten Träumers, sondern unerläßliche Grundbedingungen für die Existenz der Menschen untereinander im Kleinen und Großen. Es sind Befehle eines Herrschers, der auf den Trümmern einer alten sich selbst zerstörenden Welt eine neue bauen wird. Und die Menschheit, die durchseucht von tierischen Instinkten und daraus entstandenen Gewohnheiten oder sogenannten Maximen ihre darauf gegründeten Gewaltherrschaften zusammenbrechen sieht und dem Untergang nahe ist, wird doch noch dazu gelangen, zwar nicht dem Buchstaben, aber dem Geiste nach jene Weisungen des „Herrn“ in sich aufzunehmen. Sie wird aus der jetzigen Weltkatastrophe allein dadurch gerettet, daß sie die bisher alles Treiben der Menschen beherrschende und zersetzende Diktatur der Selbstsucht kräftig und entschlossen abschüttelt und die derselben entgegengesetzten Mächte der Liebe und Gerechtigkeit zum Lebensprinzip erhebt und sich gleichsam zu einer Diktatur Christi ohne Einschränkung bekennt.

Es hat sich bitter gerächt, in den letzten Jahren besonders, daß man selbst von den Kanzeln und Kathedern Christum als „König aller Königreiche“ entthront und ihm nur noch die bescheidene Domäne des Menschenherzens abseits vom Gang der Dinge in der Welt überlassen hat, als ob die Welt souverän bestehen könnte, während sie doch ihren eigenen Gesetzen, d. h. den niederen Instinkten der Machtgelüste überlassen dem gründlichen Ruin anheimgefallen ist. „In dieser Ausschaltung des Christentums aus der Politik, in seiner Einschränkung auf das Privatleben, zeigt sich ein schwerer Unglaube an die Macht Christi über das Menschenleben, ein Unglaube, der sich unvermeidlich auch dem Privatleben mittheilen und dort aus einem Christentum, das den Willen ergreift und umwandelt, eine bloße Metaphysik des Gemüthsleben machen muß.“ (Förster.) Wir wollen wieder den Mut haben, zu glauben an Christus den Herrn in der Stadt Davids, den Herrn in jedem Staatswesen und Volkskörper.

Dieser Glaube verlangt von uns aber auch einen unbedingten Gehorsam gegen diesen Herrn. Das ist besonders schwer in dem gegenwärtigen Schwanken und Wechsel weltlicher Herrschaften. Es ist ein furchtbar hartes Schicksal, das viele unserer Zeitgenossen

jetzt durchleben, indem sie von einer Diktatur zur andern, von einem Regiment zum andern hin und her gezerzt werden. Wir machen vorläufig als Zuschauer diese Schwankungen mehr oder weniger im Stillen mit und ändern dementsprechend auch etwa Stimmungen und Grundsätze: der Antimilitarist wird Bolschewist und der Nationalist wird plötzlich Pazifist. So macht man unter der Maske des Schlaumeiers die ganze Komödie der Irrungen mit und kommt auf allen Schleich- und Zickzackwegen zu keinem richtigen Ziel; verblendete Führer reißen dabei blinde Massen in's Verderben.

Davor kann uns nur die Ueberzeugung bewahren, daß es letzte und höchste Grundsätze gibt, die von keiner Opportunität und keinem Terror sich wandeln lassen, weil sie verankert ist in einer Herrschaft, die über den wechselnden Gewalten steht, in dem die Gewissen immer wieder ergreifenden Christus, den wir darum den Herrn heißen.

Das ist die einzig wahre Herrschaft, die Diktatur des Geistes, die unser Inneres revolutionierend die Menschheit in geordnete Bahnen bringt.

Aber wo sind die Träger dieser großzügigen schöpferischen Weltpolitik? Wir befinden uns noch in der schwierigen und gefährlichen Uebergangszeit, wir wissen noch nicht recht, was gilt: das alte verbrauchte und doch noch nicht überwundene Gewaltssystem oder das neue aufleuchtende aber noch nicht realisierte Regiment des neuen Geistes. Wir sind in der Lage von Revolutionären, die mit dem Alten brechen und das Neue noch nicht haben. Das große Wagnis wird uns nicht erspart und erfordert von uns einen unerschütterlichen Glauben an das, was kommen soll, und einen ebenso kühnen Mut, alles auf's Spiel zu setzen. Die Zeit der Kämpfe ist nicht vorüber, ja es mögen noch schwerere folgen, da braucht es eine Schar unentwegter, hoffnungsfreudiger Leute, die im Glauben an Christus, den Herrn, stehen und darin bis zum Aeußersten verharren.

L. Stückelberger.

Unsere Stellung zum sozialen Bürgerkrieg.¹⁾

I.

Das Problem, über das wir uns heute aussprechen wollen, ist kein durchaus neues. Auch schon vor dem Kriege hat es ernste Christen, die das Evangelium zum Sozialismus und damit zu einer zum mindesten inneren Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie führte, stark bewegt, wie sie sich zu gewissen Lösungen und einer bestimmten Taktik der Sozialdemokratie stellen sollten.

¹⁾ Nach einem an zwei religiös-sozialen Konferenzen gehaltenen Vortrag.